

Ratatouille : Narrentransfer

Autor(en): **Gajdorus, Jiri**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Puls : Drucksache aus der Behindertenbewegung**

Band (Jahr): **31 (1989)**

Heft 5: **Schwangerschaft, Geburt...**

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-157823>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Narrentransfer

Jiri Gajdorus

Vor ein paar Wochen hat meine älteste Schwester geheiratet. Das wäre aber so noch nichts besonderes. Sie hat einen Engländer genommen, und das erst noch in England. Natürlich wollte ich mir dieses Spektakel nicht entgehen lassen.

Die Sache hatte nur einen Haken. Am Abend, nach dem Kirchgang und der eigentlichen Feier, sollte ein mittelalterliches Bankett stattfinden. Das heisst, alle Teilnehmer hatten in mittelalterlicher Garderobe zu erscheinen.

Wäre so ein Maskenball hier in der Schweiz, hätte die Kostümwahl keine allzu grossen Probleme aufgeworfen. Ich hätte dann als Ritter, Knappe, Mönch, Robin Hood oder gar Wilhelm Tell gehen können. Lange Zeit habe ich mir auch überlegt, ob ich nicht als Glöckner von Notre Dame gehen sollte. Diese Rolle wäre mir bestimmt fast wie angeboren gewesen.

Was sollte ich also tun? Es würde sicher einfacher sein, hier in der Schweiz ein Kostüm zu mieten und es als Gepäck mitzunehmen, als unbeschwert zu reisen und in England erst einen Kostümverleih suchen zu müs-

sen. Schon kamen die nächsten Probleme auf mich zu. Wie sollte ich Tells Armbrust ohne Beanstandung durch den Zoll bringen? Was für ein Geschleik hätte ich mit einer kompletten Ritterrüstung? Gar nicht daran zu denken, wie die Zöllner die Mitnahme von Waffen beurteilen würden. Wie hätte sich zum Beispiel Robin Hoods Langbogen in einem Skifuteral ausgemacht? Oder der knorrige Eichenstab eines irischen Wandermönchs.

Dann begann ich mich ernsthaft damit zu befassen, als Narr aufzutreten. Das musste auch dem einfachsten Zöllnerhirn, so funktionieren übrigens die meisten, als harmlos erscheinen. Drüben, in England angelangt, schien alles problemlos zu verlaufen. Aber ich musste bald einmal erfahren, dass es überhaupt nicht lustig ist, im Narrenkostüm auf ein Taxi zu warten. Nachdem ich das Festzelt doch noch erreicht hatte, obschon mit einer Verspätung von über anderthalb Stunden, war es aus mit der Feier. Nicht, dass es wirklich aus war mit dem Fest, nein es war sogar grossartig, nur ich hatte gar keine Zeit zum Feiern, stän-

dig hatte ich für irgendjemanden irgendetwas zu übersetzen. Der einzige Vorteil war der, dass ich ständig frisches Ale vom Fass zu trinken hatte. Dabei war ich nicht einmal der einzige Narr an jenem Abend. Leider war ich der einzige von fünf, der Deutsch, Tschechisch und auch etwas Englisch verstand.

Etwas später habe ich dann auch den Papst getroffen. Ich habe nicht schlecht gestaunt, in ihm den Pfarrer wiederzuerkennen, der noch am Vormittag die Trauung vollzogen hatte. Erst später habe ich mir überlegt, was es für einen englischen Pfarrer für ein Gefühl sein muss, einen Abend lang als Papst aufzutreten.

Am kommenden Tag galt es dann, die mittelalterliche Schweinerei aufzuräumen. Natürlich habe auch ich ausgeholfen, wo ich nur konnte. Glücklicherweise fand ich auch gleich auf Anhieb den Tisch mit dem restlichen Braten und widmete mich sogleich dem übriggebliebenen Spanferkel. Auch das restliche Bier habe ich nach und nach aufgeräumt.

Die schmutzigen Pfannen und das Geschirr habe ich in die Obhut flinkerer Hände gegeben, wollte ich doch die Arbeit nicht verzögern. Wer reist schon gerne durch halb Europa, um zu arbeiten?